

Die Reportage

Spielen, hören, drehen

Wolfgang Amadeus Mozart, Hans Zimmer und 160.000 Musikschrler in Deutschland – sie alle teilen eine Leidenschaft. Fdr 5.000 Einzelteile, 230 Saiten und 88 Tasten. Oder kurz gesagt: fdr das Klavier. Dieses Instrument, das so robust und massiv aussieht, ist sehr empfindlich und reagiert auf Luftfeuchte und Temperatur. Da kann es schon mal sein, dass das Instrument mal nicht mehr klingt, wie es sollte, dass Saiten reißen und Tasten streiken. Dann ist ein Profi zur Stelle: Andreas Lienesch. Er ist Tischler, Klavierbauer und Inhaber der Pianofachwerkstatt Dragstra in Gronau. Lienesch ldsst alte Instrumente wieder in neuem Glanz erstrahlen und verhilft verstimmt Klavieren wieder zu vollem Klang. So auch an diesem Dienstagmorgen im Juni.

Viertel nach Acht. Dienstbeginn fdr Lienesch. Eine dltere Dame hat den Klavierbauer bestellt, er soll ihr Klavier umstellen und stimmen. Mit dem Auto fahrt der junge Mann zu seiner Kundin. Im Gepack Rollwagen, Hebekran und einen schwarzen Koffer. Den Hebekran hat Lienesch selbst gebaut, damit er beim Umstellen der Instrumente keine Hilfe benotigt. Denn Lienesch arbeitet ausschliedlich allein, deshalb muss er in der Lage sein, die bis zu 300 Kilogramm schweren Klaviere selbststlndig zu transportieren.

So wie jetzt, in der Wohnung der dlteren Dame. Lienesch will den Hebekran in Position bringen – doch es gibt ein Problem: Das Klavier hat keine Fdfe und steht direkt auf dem Teppich, der Abstand zum Fuabfoden fehlt. Keine Chance, den Haken zu befestigen. Der junge Mann muss nun doch selbst anpacken und spannt mich gleich mit ein. Breitbeinig stellt der Klavierbauer sich an die linke Seite des Instruments. „Eins, zwei drei“, zdhlt er und stemmt das Klavier hoch. Seine Arme zittern kaum, whrend ich den Haken unter das Instrument klemme. Spdstestens jetzt wird deutlich, wo sich der Klavierbauer die krftigen Oberarmmuskeln antrainiert hat. Mit leicht rot angelaufenem Gesicht und zusammengekniffenen Augen ldsst Lienesch das Instrument vorsichtig wieder auf den Boden sinken. Zeit zum Verschnaufen nimmt er sich nicht. Hinknien, die Kurbel am Kran drehen, den Rollwagen drunterschieben und schon ist das Instrument transportbereit. Vorsichtig, aber zdgig manovriert Lienesch das



Foto: Schwietring

Andreas Lienesch bei der Arbeit: spielen, hren, drehen

Instrument durch den Flur des Hauses an seinen neuen Platz im Wohnzimmer. Wieder kommt der Hebekran zum Einsatz. Keine fdrnf Minuten spater steht das Klavier wieder auf festem Boden. Mit ein wenig Abstand zur Wand rckt Lienesch das Instrument per Hand in die richtige Position. Der Abstand ist wichtig, damit die Luft hinter dem Klavier zirkulieren kann.

Mit ein paar schnellen und geubten Handgriffen offnet Lienesch nun den Deckel des Pianos und entfernt die hdlzerne Abdeckung an der Vorderseite. Zum Vorschein kommt das Herzstuck des Instruments: die Mechanik. Uber 5.000 Einzelteile der Klaviermechanik mussen perfekt aufeinander abgestimmt sein, um das einwandfreie Spielen zu garantieren. „Alles muss millimetergenau passen.

Ansonsten kannst Du machen, was Du willst – das Klavier wird stumm bleiben“, weid Lienesch. Dann beginnt die eigentliche Arbeit des Klavierstimmers. Er erlautert: „Es dauert einige Jahre, bis man das Stimmen richtig beherrscht. Eine Menge Ubung, Eigeninitiative und konzentriertes Hren sind notwendig, um dem Gehor anzutrainieren, welche Schwingungen es beim Stimmen erkennen soll.“ Und dabei klaffen Theorie und Praxis gerne auseinander: Die verschiedenen Saitenlngen, die Dicke und die Steife der Saiten variieren von Klavier zu Klavier. „Dementsprechend gibt es keine Formel, die berechnet, wie ein Klavier gestimmt wird. Deshalb konnte man nur mit vielen Kompromissen zwei nicht baugleiche Flgel oder Klaviere so aufeinander abstimmen, dass es sich fdr das

Ohr richtig anhrt. Eigentlich stimme ich das Klavier also so, dass das Ohr denkt: So klingt es richtig.“

Lienesch, der eigentlich uber die Gitarre zur Musik gekommen ist, nimmt auf dem Klavierhocker Platz. Er schlagt die ersten Tasten an. Klingklingklingklingkling. Mit zusammengezogenen Augenbrauen neigt der Klavierstimmer seinen Kopf zum Instrument und will wissen, wann das Klavier zum letzten Mal gestimmt wurde. Zehn Jahre sei das nun her, sagt die dltere Dame. Er nickt. „Man hrt schon, dass es extrem verstimmt ist. Das wird beim ersten Mal nicht einwandfrei funktionieren, in den nachsten zwei oder drei Monaten wird es nochmal gestimmt werden mussen“, macht Lienesch klar. Klavierstimmer empfehlen, das Instrument mindestens ein-

mal pro Jahr stimmen zu lassen, abhängig davon, wo das Klavier steht und wie häufig es bespielt wird. „Das hat mit den Heizperioden zu tun“, erklärt Lienesch. „Das Klavier versucht, sich der wechselnden Raum-Luft-Temperatur anzupassen. Deshalb verstimmt es.“

Er wendet sich wieder dem Instrument zu. Aus seinem schwarzen Koffer packt er nun aus, was er zum Stimmen braucht. Da ist der Stimmrechen, der wie ein Kamm aus schwarzem Gummi aussieht, nur dass die Zinken etwas dicker sind. Die klemmt der junge Mann zwischen einige Saiten des Klaviers. Wenn auf dem Instrument eine Taste gedrückt wird, schlägt ein kleiner Holzhammer nicht nur eine, sondern bis zu drei

Saiten an, um den gewünschten Ton voller und kräftiger klingen zu lassen. Doch der Klang der beiden zusätzlichen Saiten stört beim Stimmen, deshalb werden sie mithilfe des Stimmrechs „stumm geschaltet“. Mit dem Stimmhammer – ein überproportional großer Schraubenschlüssel – dreht Lienesch an den sogenannten Wirbeln. An den kleinen metallischen Stiften sind die Saiten befestigt. Durch das Drehen an den Wirbeln spannt Lienesch die Saiten und verändert so den Klang des Tons. Auf die Oberkante des Instruments stellt der Klavierbauer einen kleinen grauen Kasten, über dessen Anzeige neongrüne Punkte flackern: ein Stimmgerät. „Das Stimmgerät hilft mir, die Temperatur des Klaviers

festzulegen. Es dient aber nur als Orientierung, denn das Gerät ist statisch eingestellt. Jedes Klavier ist anders, die Stimmung ist von Klavier zu Klavier unterschiedlich. Deshalb stimme ich im Prinzip immer nach Gehör.“ Immer wieder schlägt der Klavierstimmer nun Töne an, immer zwei gleichzeitig, oft denselben Ton viele Male hintereinander. Ein lautes, schrilles Klingklingklingklingkling erfüllt den Raum. Den Blick hat der Klavierbauer fest auf das Stimmgerät gerichtet, die rechte Hand am Stimmhammer, die linke auf den Tasten. Bequem sieht das nicht aus – und auch nicht besonders rückenfreundlich. Lienesch versetzt den Stimmhammer, dreht an den Wirbeln, neigt den Kopf mal zur Mechanik, dann

vom Instrument weg. Spielen, hören, drehen. Klingklingklingklingkling. Der Ton schraubt sich immer weiter nach oben, je weiter rechts Lieneschs Hand greift. Eine minimale Bewegung mit dem Stimmhammer und der Ton klingt plötzlich ganz anders. Die Klänge, die er dem Instrument entlockt, ähneln einem Katzenjammer. Schön sind die Töne nicht, die Lienesch so erzeugt – und doch ist dieses schräge Konzert notwendig, um dem Klavier wieder zu richtigem Klang zu verhelfen. Lienesch arbeitet sich von der Mitte des Instruments zu den Tasten auf der rechten Seite, den höheren Tönen vor. „Das schwierigste beim Stimmen ist, das auszublenden, was nicht von Relevanz ist. Aus vielen, vielen Obertönen und Ne-

Schneller, stabiler, wirtschaftlicher. Glasfaser für Ihr Unternehmen.



**0800
281 281 2**
anrufen und
Beratungsgespräch
vereinbaren!

Wir realisieren den reinen Glasfaserausbau in Ihrem Gewerbegebiet.
deutsche-glasfaser.de/business



Deutsche Glasfaser Business GmbH / Am Kuhm 31 / 46325 Borken

bengeräuschen den Ton oder die Schwingung zu erkennen, die ich brauche, das ist eine Herausforderung“, verdeutlicht Lienesch. Er selbst hat das Stimmen von seinem Vorgänger Klaus Dragstra gelernt. Vor einigen Jahren hat Lienesch Dragstras Werkstatt übernommen. Die beiden kennen sich schon lange und sind gut befreundet. „Früher“, erinnert sich Lienesch. „Früher hat er immer mein Klavier gestimmt und ich habe bei ihm in der Werkstatt als Tischler mitgearbeitet. Ich habe ihn gefragt, wie es weitergeht, wenn er nicht mehr zum Stimmen kommt. Gar nicht, hat er geantwortet. Das hat mich betroffen gemacht. Auf meinen Wunsch hin hat Klaus mir das Stimmen beigebracht und mich schließlich gefragt, ob ich seine Werkstatt übernehmen möchte. Darüber musste ich lange nachdenken – und habe meine Entscheidung gefällt. Ich habe – sozusagen als letzter Auszubildender – meine Lehre zum Klavierbauer bei Dragstra gemacht.“

Lieneschs linke Hand wandert energisch auf den Tasten immer weiter nach rechts. Spielen, hören, drehen. Klingklingklingklingkling. Je höher die Töne nun werden, desto heftiger wird auch die Verstimmung. „Durch das Ziehen an den Saiten gebe ich mehrere Tonnen Gewicht auf das Klavier. Damit muss es erstmal klarkommen. Das Klavier will zurück in die bequeme Po-



Ein Kraftakt: Andreas Lienesch kneift die Saiten des alten Klaviers ab.

sition. Es besteht immer die Gefahr, dass Saiten reißen.“ Wenn Lienesch über das Instrument spricht und erklärt, wie es funktioniert, dann behandelt er das Klavier nicht als Ding – für ihn ist es vielmehr ein Lebewesen. Mittlerweile ist der Klavierbauer bei den höchsten der Töne – im Diskant, sagt der Profi – angekommen. Die sind nur noch so schwammig zu hören, dass auch das Stimmgerät nicht mehr mitkommt. Klingklingklingklingkling. Lienesch stimmt, so gut es geht. Spielen, hören, drehen. 30 Minuten später. Lienesch ist

bei der letzten Taste im Diskant angekommen. Nun arbeitet er sich von der Mitte zu den tieferen Tönen zurück. Die schrillen Töne werden von tiefen, beinahe dramatischen Klängen abgelöst. Kein Klingklingklingklingkling, eher ein dröhnendes Klongklongklongklongklong. „Im Bassbereich liegen wir in einem Frequenzbereich, in dem die Schwingungen nur noch sehr schlecht erkennbar sind“, erklärt Lienesch. „Gerade auf so einem relativ kleinen Klavier klingt das sehr verwaschen.“ Er drückt auf einen roten Knopf am Stimmger-

rät, kneift die Lippen zusammen und greift in die Tasten, während er fast am Ende der Klaviatur auf der linken Seite angekommen ist. Spielen, hören, drehen. Als auch der letzte Ton gestimmt ist, streicht der Klavierstimmer mit seinen kräftigen Händen ganz vorsichtig über die Klaviatur. Mehr als eine Stunde ist mittlerweile vergangen. Lienesch will schon aufstehen, setzt sich dann doch nochmal. Langsam beginnt er zu spielen. Die ersten Akkorde des Songs „Barfuß am Klavier“ von Annenmaykantereit erklingen. Die leise Melodie erinnert daran, dass das Klavier viel mehr kann als das schräge klingklingklingklingkling. Nur kurz lässt Lienesch seine Hände über die Tasten tanzen, dann packt er seine Sachen wieder zusammen. Stimmrechen, Stimmhammer und Stimmgerät landen wieder im schwarzen Koffer. Im September wird er wiederkommen, um das Instrument ein zweites Mal zu stimmen. Es geht nun erstmal zurück in die Werkstatt des Klavierstimmers. In Hochzeiten stimmt Lienesch bis zu fünf Klaviere am Tag. „Wobei fünf Instrumente schon einiges abverlangen. Die Körperhaltung, die enorme Konzentration – wenn ich fünf Klaviere gestimmt habe, bin ich platt.“ Der Klavierbauer besucht seine Kunden morgens, weil dann sein Gehör noch kaum belastet ist. „Arbeite ich vormittags in der Werkstatt mit den lauten

DOWERK – für die „richtigen Verbindungen“



Position*
Sales-Manager
Leiter QM
mehrere Bauingenieure/Bauleiter
Fachbereichsleiter Wasserwirtschaft
Einkaufsleiter
Geschäftsführer
Personalleiter
Verkaufsleiter
Exportleiter

Branche*
IT-Telekommunikationskonzern
kunststoffverarbeitende Industrie
Bauindustrie
Ingenieurbüro
Bauindustrie
Metallbau
chemische Industrie
Holzwerkstoffindustrie
kunststoffverarbeitende Industrie

*Auszug aus den bislang besetzten Positionen

DO|WERK
FACH- UND
FÜHRUNGSKRÄFTE

Bahnhofstraße 18 | 48529 Nordhorn | Telefon 05921 72869-28
Telefax 05921 72869-29 | dowerk@dowerk.de | www.dowerk.de

**Personalberatung
und
Employer Branding
alles aus einer Hand!**

PERSONAL | BERATUNG
EMPLOYER | BRANDING

Maschinen und stimme danach noch, geht das eindeutig zu Lasten der Qualität.“ Überstunden macht er deshalb nur in der Werkstatt, nicht beim Stimmen. 10:30 Uhr. Lienesch schließt die Tür zu seiner Werkstatt auf. Es riecht nach Holz und Metall, etwas muffig. Der Klavierbauer dreht das Radio auf. WDR 2 – die Nachrichten. Von der Rekordhitze, über die der Moderator des Senders berichtet, ist in der Werkstatt wenig zu spüren. Es ist angenehm kühl – das ist wichtig für die Musikinstrumente.

Im hinteren Teil der Werkstatt warten vier von ihnen darauf, abgeholt oder von Lienesch aufgearbeitet zu werden. Der gelernte Tischler deutet auf einen großen schwarz-glänzenden Flügel, der in der Ecke steht. „Den hat eine Kundin in Zahlung gegeben. Sie hatte keinen Platz mehr dafür und hat ihn an mich zum Verkauf weitergegeben – im Gegenzug repariere ich ein anderes Instrument, das sie sich bei mir ausgesucht hat.“ An der Wand steht auf einem Podest ein Piano, walnussfarben, mit Holzschnitzereien. Auf den ersten Blick sieht das Instrument völlig intakt aus – doch als Lienesch eine Taste drückt: Stille. „Ich habe schon die gesamte Mechanik entfernt“, klärt der Klavierbauer auf. „Die muss aufgearbeitet werden.“ Unter einer großen Decke verbirgt sich ein weiterer schwarzer Flügel, der allerdings deutlich mitgenom-

mener aussieht als seine Kollegen: Das Instrument ist verkratzt und hat viele Macken, einigen Tasten fehlt der Elfenbeinbelag. Der Flügel hat viele Jahre in einer Schule verbracht. Schließlich aber konnte oder wollte die Schule die dringend notwendige Reparatur des Instrumentes nicht finanzieren und beschloss, den Flügel zu entsorgen. Lienesch rettete das Instrument vor der Müllkippe, wird den Flügel vollständig instand setzen und weiter verkaufen. Neben diesen drei Instrumenten wartet ein schlichtes schwarzes Klavier auf seinen nächsten Einsatz. „Piano Dragstra“ steht in goldenen Lettern darauf – es ist ein Leihinstrument, das zum Beispiel für Hochzeiten oder Festivals gebucht werden kann.

Das Klavier, das Lienesch für seine Kundin aufarbeiten soll, hat der Klavierbauer bereits in Einzelteile zerlegt. Auf dem Arbeitstisch liegt der Resonanzboden, darauf sind noch der Gussrahmen, der Steg und die Saiten befestigt. Der Experte blättert in einem Handbuch, dem European Piano Atlas, und schlägt Marke und Produktionsnummer des Pianos nach. Er will wissen, wann das Klavier gebaut wurde – laut Handbuch war das etwa 1903. „Die Klaviere erzählen Geschichten einer ganz anderen Zeit. Dieses ist 116 Jahre alt und sehr gut erhalten. Manchmal bringen mir Kunden Instrumente, die auf den ersten Blick erstaunlich gut

aussehen. Doch beim zweiten Hinsehen fällt dann auf, dass ein paar Teile – zum Beispiel Ober- und Unterabdeckung – nicht gleich gestaltet sind. Das ist ein Hinweis darauf, dass das Instrument schon einmal repariert wurde. Vielleicht, weil es im Krieg beschädigt wurde – das weiß man nie.“

Bei dem 116 Jahre alten Klavier wird das Gehäuse neu lackiert, es wird neu bespannt und Lienesch bessert kleine „Schönheitsfehler“ aus. „Nicht, weil das Klavier nicht mehr funktioniert – es sieht einfach schöner aus, wenn alles wieder aufpoliert wird. Es ist so, als würde man ein Auto mit Beule kaufen – es fährt, sieht aber nicht so toll aus“, verdeutlicht der Klavierbauer.

Wieder nimmt er den Stimmhammer zur Hand und löst damit die Wirbel des alten Klaviers, an denen die Saiten befestigt sind. Dabei erklärt er: „Dieses Klavier hat in einer Kirche gestanden. Das ist klimatisch optimal, viel besser als ein Wohnzimmer mit Fußbodenheizung.“ Die gibt nämlich warme, trockene Luft ab, steigt durch das Instrument nach oben, trocknet das Holz aus und kann zum Beispiel Risse im Resonanzboden verursachen. Der wird im Klavierbau aus etwa 350 Jahre alter Bergfichte gemacht. Dabei verwendet man nur den Teil der Baumes, der zum Berg zeigt – das sind etwa acht Meter des ganzen Stam-

mes. „Umwelttechnisch gesehen ist das Völlerei“, bemängelt Lienesch. „Aber das Holz eignet sich einfach am besten.“ Laubhölzer haben aufgrund ihrer Zellstruktur schlechtere Klangeigenschaften als Nadelholz und werden deshalb nicht verwendet. „Nadelholz ist außerdem leichter“, weiß der gelernte Tischler. Der Korpus des Instrumentes wird meist aus Kiefer oder Plattenwerkstoffen gefertigt und zum Beispiel mit Birnenholz furniert: „Birne ist sehr feinporig und lässt sich am besten schwarz beizen“.

Mit staubigen Händen kneift der Klavierbauer nun die Saiten des Instruments ab. Ein Kraftakt, den Lienesch gleich 223 Mal vollziehen muss. So viele Saiten hat der Flügel auf seinem Werkstisch. Wer Klavierbauer werden will, der muss zupacken können und handwerklich geschickt sein. „Viele Leute, vor allem die Pianisten, stellen sich den Beruf total romantisch vor. Dabei ist das immer noch ein Handwerksberuf. Meine Arbeit bereitet mir Rückenschmerzen, es ist definitiv sehr anstrengend.“ Und trotz dieser Belastung hat Andreas Lienesch nach wie vor die eine Leidenschaft für das Instrument mit 5.000 Teilen, 230 Saiten und 88 Tasten – so wie Mozart, Zimmer und all die anderen Pianisten.

Julia Schwietering



- Verfahrensdokumentation
- Digitalisierung
- Datenschutz, ext. DSB
- Informationssicherheit
- IT-Sachverständige / IT-Audit

comdatis it-consulting GmbH & Co. KG
 Deventer Weg 8 · 48683 Ahaus-Alstätte
 Tel. 02567-82900-00
 eMail: info@comdatis.de
 Internet: www.comdatis.de